Eisen-Berufsgenossenschaft in 93 Hüttenwerken an: 5148 Arbeiter, in 57 Maschinenbau-Anstalten: 4076 Arbeiter, in Summa: 9224 Arbeiter; keiner Eisen-Berufsgenossenschaft gehörten in 93 Hüttenwerken an: 9081 Arbeiter, in 57 Maschinenbau-Anstalten: 3562 Arbeiter, in Summa: 12 643 Arbeiter. Daraus folgt, daß in einem Vierteljahr (vom 1. April bis 30. Juni 1888) neu in Arbeit traten, und zwar vorwiegend an Stelle von Arbeitern, die entweder freiwillig ihre bisherige Beschäftigung aufgaben oder entlassen wurden: in 93 Hüttenwerken 14,70 Proc., in 57 Maschinenfabriken 24,45 Proc., in 150 Werken der Eisenindustrie 17,06 Proc. von dem Arbeiterbestand bei Beginn des Vierteljahres. Dieser Arbeiterwechsel von durchschnittlich 17 Proc. in einem Vierteljahr legt in recht unerfreulicher Weise dar, wie außerordentlich schwierig es für die Werke sein mag, sich nur einigermaßen einen eingeschulten Arbeiterstamm zu erhalten. Im Maschinenbau steigt dieser Wechsel sogar bis auf 24½ Proc., wahrscheinlich weil die Concentration der Maschinenindustrie in den Städten den Wechsel der Arbeiter stärker begünstigt, als die mehr vereinsamte Lage der Hüttenwerke. Aus den Fragebogen geht indessen nicht dies ein überraschend starker Arbeiterwechsel hervor; an Stelle der ausscheidenden Arbeiter tritt eine hohe Zahl solcher Arbeiter in Thätigkeit, die wenigstens während ihrer letzten Beschäftigung der Eisenindustrie und dem Maschinenbau ganz fremd gestanden haben. Alle Arbeiter der Eisenindustrie und des Maschinenbaues haben seit nahezu 3 Jahren gesetzlich einer der 8 über das ganze Reich vertheilten Unfallberufsgenossenschaften der Eisenindustrie anzugehören. Der Arbeiter, welcher in eines der 150 Werke in Arbeit getreten ist und zuletzt keiner Eisenberufsgenossenschaft angehört hat, ist daher in irgend welchem anderen Erwerbszweige beschäftigt gewesen. Aus den Fragebogen folgt, daß von 14 229 neueingestellten Arbeitern der Hüttenwerke 63,82 Proc., von 7638 neueingestellten Arbeitern des Maschinenbaues 46,46 Proc., von in Summa 21 867 neueingestellten Arbeitern der Eisenindustrie 57,82 Proc. keiner Eisenberufsgenossenschaft während ihrer letzten Beschäftigung angehört hatten und somit aus anderen Branchen in die Eisenindustrie herübertraten.

Kunst-Verein.

* Neu ausgestellt ist im Vortragssaal Botticelli's „Primavera", Blatt der Arundel-Society.

Ausgestellt bleiben im Eingangssaale: eine „Landschaft", Oelgemälde von Friedrich Preller in Dresden und „Die Uebergabe von Warschau im Jahre 1656", Oelgemälde von Wilhelm Räuber in München; im Vortragssaale „Christus am Kreuz", Oelgemälde von Immanuel Riebel in Leipzig, ein „Interieur", Aquarell von Hermann Heubner in Leipzig: „Sonntag Nachmittags", Oelgemälde von J. F. Hennings in München, „Pferdeschwemme", von Franz Hochmann in Karlsruhe, „Die Ruinen des Tempels der Königin Hatasu", Oelgemälde von E. Körner in Berlin, „Altes Schloß in den Apenninen", Oelgemälde von L. Neubert in München, drei Kohlezeichnungen: „Der abenteuerliche Simplicissimus", „Die Legende vom Hufeisen" und „Phantasien im Bremer Rathskeller", von James Marshall in Weimar; „Ein Orakel", Oelgemälde von Albert Keller in München, eine „Landschaft", Oelgemälde von A. Hoffmann in Frankfurt a. M., „Selbstbildniß", Oelgemälde von Theodor Grosse in Dresden, ein Oelgemälde von Friedrich Voltz „Morgen am See", Bildniß des verstorbenen Professors Radius, Oelgemälde von H. Schwenk in Leipzig.

Im Oberlichtsaale befindet sich die elfte Sonderausstellung von Gemälden und Handzeichnungen Rafael's, in sechshundert zumeist nach den Originalen aufgenommenen Photographien, sowie in Kupferstichen. Indem auf diese Ausstellung, die den Entwickelungsgang des unsterblichen Meisters in klarem Lichte erscheinen läßt, mit besonderem Nachdruck hingewiesen werden mag, sei bemerkt, daß Nichtmitgliedern des Kunstvereins der Eintritt für 50 ₰ gestattet ist. Kataloge sind für 50 ₰ käuflich zu haben.

Del Vecchio's Kunstausstellung.

Auf der Staffelei im ersten Saale lacht dem Beschauer ein anmuthiges Stück Oberbayern entgegen, von Carl Heyn's Pinsel hingezaubert, ein Blick von den nordöstlich Partenkirchen gelegenen Höhen über das breite grüne Loisachthal mit den hell leuchtenden Häusern Partenkirchens, auf das im Hintergrunde sich erhebende, vom Herbstduft übergossene Bergmassiv der Zugspitzgruppe. Ein klarer Herbstmorgen mit einigem frisch über die Feldmassen gestreuten Schnee und Reif und den aus den Thälern emporquellenden Nebeln hat seine anheimelnde Stimmung über das Ganze ausgebreitet.

An der Wand rechts hängt ein Bild von D. Mastaglio, worauf uns derselbe schildert, wie die holde „Scheherazade" dem schlimmen Sultan die Märchen von „Tausend und eine Nacht" erzählt. Die lichte Gestalt der Scheherazade bildet den malerischen Brennpunct des im Ganzen auf einen ernsten Grundton abgestimmten Bildes. In Linie und Farbe ist das Bild nicht übel, auch der gebührende Zeit- und Ortston mag ja wohl im Ganzen richtig gelungen sein.

Im dritten Saale, den Fenstern gegenüber, ist mehreres Neue zu bemerken, zunächst ein Sittenbild von „Treue Wacht" von F. Schnitzler, ein kleines Bauermädchen, welches sich ein Feld- und Wiesenblumensträußchen gesammelt hat, aber nun von einem düster heraufziehenden Wetter erschreckt, ihren an einem Heuschober entschlummerten Vater weckt. Besonders gelungen ist dem Maler das kleine, ängstlich besorgte Mädchen. Daneben bemerkt man ein hübsches Seestück, norwegisches Motiv „aus den Lofoten" von F. Grebe. Um die Berge der Insel ballt sich düsteres Gewölk, während der Meeresspiegel noch mit silbernen Lichtern blitzt. Eine feingefühlte Morgenstimmung ist Adolf Fischer's „Motiv aus dem Altmühlthal". Während die Höhen zu beiden Seiten noch im Dunkel liegen, flammt am Ausgange des Thales der Morgenhimmel schon leuchtend auf. Ein recht interessantes Bild des verstorbenen Adalbert Begas ist „Der Letzte im Kloster". Ein alter Mönch wankt einsam durch die Gänge des verwilderten Klostergartens und bleibt vor einem Wandbilde, „Christus betet auf dem Oelberge", sinnend stehen. Der in Paris lebende Norweger Fritjof Smith-Hald, ein Schüler Gude's und Riefstahl's in Karlsruhe, ist mit zwei vortrefflichen Strandstücken vertreten, einer „Rückkehr vom Fischfang" bei Sonnenuntergang und einem „Wattenstrand" bei Mondaufgang. Die leuchtende Sonnenscheibe auf dem ersteren ist nicht besonders gelungen, überhaupt ist das Mondaufgangsbild anheimelnder, stimmungsvoller.

Gegenüber auf der Staffelei des dritten Saales ist ein reiches prächtig ausgeführtes „Stillleben" von Emil Brehmer, ein getriebener vergoldeter Humpen mit eingelegten Silbermünzen, eine ebensolche große Schale halb aus rother Sammetdraperie herausschauend, eine Schale mit Weintrauben u. s. w. Linienaufbau und Farbenconcert ist vorzüglich, besonders meisterlich ist jedoch die Stoffbehandlung. Neben dem Brehmer'schen Bilde steht ein nettes Sittenbild von der Hand des Prof. Ferd. Piloty, „der Liebling in Gefahr", eine etwas blasse Rococodame in einem Rococozimmer, die ihr graues Cyperkätzchen in ihren Armen vor den Verfolgungen eines Hundes in Sicherheit bringt.

Im letzten Zimmer liegen in den Fensterkästen drei prächtige Landschaftsaquarellen von der Hand Hermann Heubner's. Das erste Blatt, „Cortina", giebt einen Blick auf den malerischen Ort und die dahinter sich erhebenden Dolomitmassen. Das zweite Blatt zeigt „Riva" über den blauen Fluthen des Gardasees, steil von den dahinter aufsteigenden Bergen überragt. Das dritte versetzt den Beschauer in den Felskessel des „Obersee" mit seinem blaugrünen Spiegel. Neben den Heubner'schen Bildern steht ein hübsches „Sittenbild" von F. Schultze, in einem behaglichen Innenraum eine junge Mutter, die ihren Säugling zum Einschlummern gebracht hat. Adolf Weiske.

Vermischtes.

— Berlin, 17. August. Der Kaiser, welcher sich gestern früh zur Enthüllungsfeier des Denkmales für den Prinzen Friedrich Karl nach Frankfurt a. O. begeben hatte, traf von dort mit dem Prinzen Friedrich Leopold Nachmittags 3 Uhr 32 Min. in Berlin ein und reiste nach nur einem Aufenthalte von 2 Minuten nach Potsdam weiter, woselbst der Kaiser um 4 Uhr 10 Minuten wieder eintraf. Nach erfolgter Ankunft auf dem Bahnhofe zu Potsdam fuhr der Kaiser zunächst sofort nach dem Marmorpalais, um seine Gemahlin zu begrüßen und die während seiner Abwesenheit eingelaufenen Regierungsangelegenheiten zu erledigen. Später begab sich der Kaiser zu Wagen vom Marmorpalais nach Schloß Babelsberg, um dort der Kaiserin Augusta, welche, am Vormittage aus Coblenz zurückkehrend, eingetroffen war, zu begrüßen. Nachdem der Kaiser bis etwa 7 Uhr Abends bei der Kaiserin Augusta auf Schloß Babelsberg verblieben, kehrte derselbe nach dem Marmorpalais zurück und verblieb dann, mit Erledigung von Regierungsangelegenheiten beschäftigt, bis zum Souper in seinem Arbeitszimmer. — Heute früh kam der Kaiser von Potsdam nach Berlin, verließ jedoch bereits bei der Bude 4, in der Nähe von Schöneberg, die Eisenbahn, stieg dort mit seinen militairischen Begleitern zu Pferde und begab sich sofort mit seinem Gefolge von Schöneberg aus nach der Hasenhaide, um daselbst die zur Zeit hier weilende Beduinengesellschaft zu sehen und von derselben einige der üblichen Reiterkünste sich vorführen zu lassen. Demnächst verweilte der Kaiser mehrere Stunden auf dem Tempelhofer Felde und besichtigte daselbst, umgeben von einer zahlreichen Generalität, den Militairbevollmächtigten und vielen anderen fremdherrlichen Officieren xc., zunächst das 2. Garde-Regiment zu Fuß, sowie das Garde-Füsilier-Regiment und später das Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1. Nach Beendigung der Exercitien nahm der Kaiser sofort auf dem Platze mehrere militairische Meldungen entgegen und kam darauf in Begleitung des Flügeladjutanten vom Dienst vom Tempelhofer Feld nach Berlin, um einige Stunden im hiesigen Schlosse sich aufzuhalten. Dort hörte der Kaiser die regelmäßigen Vorträge, empfing alsdann den Capitain zur See Freiherrn v. Seckendorff, und hatten auch noch einige andere höhere Officiere der kaiserlichen Marine zu einer Berathung über Schiffsbauten und sonstige Marineangelegenheiten xc. die Ehre des Empfanges. Später conferirte der Kaiser mit dem Staatsminister Graf v. Berchem und hierauf mit dem Minister für Landwirthschafts-Angelegenheiten Dr. v. Lucius. Nachmittags 2½ Uhr besuchte der Kaiser den Generalfeldmarschall Grafen Moltke, welcher nach Berlin gekommen war, um dem Kaiser für die ihm bewiesenen Gnadenbeweise zu danken und sich als zum Chef der Landes-Vertheidigungs-Commission ernannt zu melden. — Nachmittags 3 Uhr kehrte der Kaiser und König von hier nach dem Marmorpalais zurück. — Der „Truth" zufolge wird sich die Kaiserin Friedrich in der ersten Woche des September, begleitet von ihren drei Töchtern und dem Prinzen Heinrich, von Potsdam nach England begeben. Ihr Aufenthalt in dem schottischen Schlosse Abergeldie wird sich auf fast zwei Monate erstrecken. Wahrscheinlich wird die Kaiserin über London reisen, vielleicht aber auch direct auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" nach Aberdeen fahren.

— Berlin, 18. August. Von Fr. Noack's Reiseunternehmung, Berlin W. 8, Ecke Charlotten- und Französische Straße, werden am 22., 23 und 28. d. M. wieder Gesellschaftsreisen nach Kopenhagen, nach dem Rhein, nach Harz und Riesengebirge angetreten.

⊙ Lützen, 17. August. Bei dem benachbarten Löbsau wurde gestern Abend ein Handwerksbursche schwer verletzt aufgefunden. Augenscheinlich handelt es sich um einen aus Habgier nach geringfügigem Besitz ausgeführten Straßenraub. Der That verdächtig ist ein anderer Handwerksbursche, der mit dem Verletzten gereist war. Letzterem ist die Hirnschale zertrümmert, anscheinend mittelst eines Steines. Trotz der entsetzlichen Verstümmelung lebte der unglückliche Mensch noch und wurde in das Krankenhaus zu Weißenfels gebracht.

Eisenach, 17. August. Daß man in der Auswahl des Spielzeuges für kleine Kinder nicht vorsichtig genug sein kann, beweist ein hier vorgekommener trauriger Fall, der den Tod eines dreiviertel Jahre alten Kindes zur Folge hatte. Ein hiesiger Handwerker gab seinem kleinen Mädchen eine Puppe, die aus blauer und rother Wolle angefertigt war. Nach dem Spielen mit derselben traten bei dem Kinde vorgestern starke Schmerzen ein, die von Gliederzuckungen und Erbrechen begleitet waren und die trotz ärztlicher Hilfe gestern Abend mit dem Tode des Mädchens endeten. Dasselbe hatte sein Spielzeug öfter in den Mund gesteckt, und das von der Puppe gefärbte Gesichtchen der Kleinen deutete darauf hin, daß die Farben leicht löslich waren, was auch die chemische Untersuchung der zur Puppe verwandten Wolle feststellte, ohne jedoch auf Giftstoffe ein sicheres Ergebniß zu liefern. Die Obduction der kleinen Leiche wird aber ergeben, ob die Farben giftig gewesen sind.

— Ilmenau, 16. August. In der „Henne", Ilmenauer Nachrichtenblatt, widmet ein Freund des Heimgegangenen den Manen Dr. Friedrich Hofmann's das folgende Gedicht:

Dein liederreicher Mund hat ausgesungen!
Dein Lächeln schwand, es starren Deine Glieder,
Du sankst todesstumm zur Erde nieder,
Als Siebziger noch Einer von den Jungen!

Wie hat uns jählings doch der Schmerz bezwungen!
Noch hallt's aus unsern Gauen jubelnd wieder,
Was Du uns sangest. Deine schönsten Lieder
Sind Thüringen zum Preise ja erklungen!

Du sagtest nicht: „Lebt wohl!" Im frohen Thale
Sahst Du die Freunde noch zum Fest sich einen
Und trankst den Ehrentrunk aus dem Pokale!

Nun ist es aus. — Es folgen Dir die Deinen
Im Frieden Ilmenaus zum letzten Male,
Da betten wir zur Ruhe Dich und weinen!

C. P.

— Stuttgart, 17. August. Der Kronprinz von Italien ist heute Mittag hier angekommen und im Hotel Marquardt abgestiegen.

— Preußisch-Holland, 16. August. In der Nacht vom 4. auf den 5. August brach in Folge der großen Wassermassen, die die Zuflüsse des Drausensees mitführten, der Damm am Drausen bei Neu-Dollstädt, und die Ortschaft, die eben trocken geworden war, lief zum zweiten Male unter Wasser, ebenso zwei andere Ortschaften des Kreises Pr.-Holland. Die Einwohner dieser Orte haben nichts geerntet, keine Einnahmen aus ihrem Vieh und werden auch keine Wintersaaten bestellen können, da das Ueberschwemmungswasser vor Ende September kaum ausgepumpt sein kann, außerdem haben sie auch noch die Gebäudeschäden der Frühjahrsüberschwemmung zu beseitigen. Das Vieh ist größtentheils fortgegeben, theils in Pflege, theils verschleudert. Die Arbeiten, die auf den trocken gelegten Terrains gemacht sind, sind verloren, da im Wasser Alles verdirbt. Winterfutter hat von den Leuten Niemand; sie haben selbst kaum zu leben. Die Instandsetzung der Dämme und das Auspumpen der Felder wird sehr große Summen verschlingen, was wird da zur Instandsetzung der Wirthschaften übrig bleiben? Die Einwohner gehen einem bösen Winter entgegen.

— Die in Amsterdam erscheinende „Internationale Revue der Lebensmittelfälschungen" theilt einige bemerkenswerthe Fälle aus Frankreich mit. In Reims beginnt man jetzt die Rothweine mit Macqui zu färben. Es sind das die Beeren eines chilenischen Strauches aus der Familie der Tiliaceen, der den Namen Aristotelia macqui führt. Die etwas säuerlichen und eßbaren Früchte werden aus Italien bezogen, so daß es scheint, als ob der Strauch dort angebaut wird. Möglich wäre es, soweit das Klima in Betracht kommt, sowohl in Italien wie in Südfrankreich. Man benutzt die Beeren in Reims — und wahrscheinlich auch anderswo —, um den aus Rosinen hergestellten Weinen Farbe zu verleihen, aber auch, um verwässerten und verdünnten Rothweinen wieder zu ihrer ursprünglichen Farbe zu verhelfen. Im Departement Cher wird fast in jedem Gewürzladen ein sogenannter grüner Perl-Thee verkauft, der ganz angenehm duftet, aber auch nicht eine Spur von wirklichen Theeblättern enthält. Zerbricht und zerbröckelt man die grünen Blätter, so gewahrt man, daß die innere Farbe derselben bräunlich-gelb ist. Das grüne Aeußere rührt lediglich von Berliner Blau her. Dieser prächtige Perl-Thee wird meist aus Marseille bezogen. Beide Fälle werden aber weit übertroffen durch die Mittheilungen des Reinigungsunternehmers der Markthallen in Paris. Derselbe erzählte gesprächsweise, er mache vortreffliche Geschäfte, wenn die Gesundheitspolizei nur recht viele verdorbene Fische, Muscheln, Austern u. dergl. mit Beschlag belege und auf den Dreckhaufen werfen lasse. Denn ihm erblühe daraus nicht nur die Vergütung für die Abfuhr, sondern er erhalte obendrein von zwei Fabrikanten in der Umgegend von Paris für jede Karre 10 Franken. Und was fabriciren diese Biedermänner aus dem ekelhaften Zeug? — Leberthran für die Kranken in der Hauptstadt.

— Aus Brüssel, 14. August, wird der „Allgemeinen Zeitung" geschrieben:

Ueber den Plan, welchen der hier weilende Cardinal Lavigerie verfolgt, um den Sclavenhandel in Afrika zu unterdrücken, gelangen nunmehr interessante Einzelheiten in die Oeffentlichkeit. Der Cardinal will sein Ziel durch ein doppeltes Mittel erreichen: durch die Ausbreitung des Missionswesens und durch die Gewalt. In Rücksicht auf das Missionswesen ist Cardinal Lavigerie schon seit zwei Jahrzehnten mit nicht unwesentlichem Erfolge thätig. Er gründete vor etlichen zwanzig Jahren die „Congregation der Weißen Patres", welche sich auch die Missionaire der heiligen Jungfrau von Algier nennen. Diese Congregation constituirte sich rechtlich im Jahre 1878 und sandte an den eben neu gewählten Papst Leo XIII. eine Adresse, worin es heißt, daß sie nur einen Wunsch hege, nämlich, „sich der Seelenrettung ungläubiger Völker zu widmen, ihnen das Wort des Heils, das sie noch nicht vernommen, zu bringen und in diesem Dienste zu sterben". Das allgemeine Noviciat dieser Congregation befindet sich in der sogenannten Maison carrée bei Algier. Dort werden die Novizen zu dem harten und an Entbehrungen überreichen Missionsdienst in Afrika vorbereitet. Seither haben die „Weißen Patres" eine Reihe von Missionsschulen gegründet, und zwar in Lille für Nordfrankreich, in Woluwe (belgische Provinz Brabant) für Belgien, Holland, Luxemburg und Deutschland, in Saint-Laurent (Departement Aveyron) für Südfrankreich und in Saint-Eugène in Algier. Außerdem besitzen sie Niederlassungen in Jerusalem und in der nächsten Nähe Roms. Innerhalb der letzten 10 Jahre haben 12 weiße Patres den Märtyrertod in Afrika gefunden. Das Ergebniß ihrer Missionsthätigkeit ist aber dafür auch ein sehr günstiges. Zwar sind noch wenige Neger zum Christenthum bekehrt, allein die weißen Patres haben im Gebiete des Albert Nyanza-Sees bereits vier apostolische Vicariate und elf Missionsstationen gegründet. Zur Verstärkung ihrer Thätigkeit will ihnen Cardinal Lavigerie weibliche Missionaire beigeben, deren Aufgabe darin bestehen wird, die kleinen Negermädchen zu unterrichten. Im Sommer 1887 hat der Cardinal in der Nähe der holländischen Stadt Maestricht ein weibliches Missionskloster für Afrika gegründet und wird in einigen Tagen die Gelübde der zehn ersten Missionsschwestern entgegennehmen. Was nun die Gewaltmittel betrifft, welche zur Unterdrückung der afrikanischen Sclaverei angewendet werden sollen, so plant Cardinal Lavigerie die Errichtung einer internationalen bewaffneten Macht, welche ausschließlich aus Freiwilligen gebildet werden soll, deren Kosten jedoch von allen an afrikanischen Interessen betheiligten Staaten getragen werden sollen. Die Erreichung des letzteren Zieles verfolgt Cardinal Lavigerie ganz besonders mit seiner gegenwärtigen europäischen Rundreise. Wie ich höre, wird Papst Leo XIII. den Cardinal durch ein Rundschreiben an die in Afrika betheiligten europäischen Mächte unterstützen. Cardinal Lavigerie begiebt sich von hier nach Maastricht und sodann über Köln nach Berlin.

Literatur.

Geschichte der griechischen Farbenlehre, das Farbenunterscheidungsvermögen, die Farbenbezeichnungen der griechischen Epiker von Homer bis Quintus Smyrnäus, von Dr. Edmund Veckenstedt in Leipzig. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1888. Es ist ein Werk redlichen Gelehrtenfleißes, das hier vor uns liegt. Ein wissenschaftliches Problem, das seit langen Jahren der Gegenstand der eingehendsten Untersuchungen gewesen ist und zu heftigen Meinungsstreiten noch bis in die neueste Zeit geführt hat, erscheint in diesem Buche nunmehr gelöst. Die berühmtesten Forscher auf dem Gebiete der Farbenlehre, Goethe und Gladstone, Geiger und Magnus haben bisher die Ansicht vertreten, daß die Völker der alten Zeit einige Farben, darunter in erster Linie blau und grün, gar nicht erkannt haben, weil ihnen das Sehvermögen für diese Farben abgegangen sei. Vielfach wurde diese Behauptung bezweifelt, aber man konnte das Gegentheil nicht beweisen, und so blieb Goethe's und Gladstone's Meinung die vorherrschende. Nach den Untersuchungen Veckenstedt's in denen die bisherige Farben-Literatur mit wahrem Bienenfleiße durchstudirt und excerpirt worden ist, erweist sich denn die bisherige Auffassung in der That als irrig, und der Verfasser bringt zum ersten Male auch schlagende Beweise für die Richtigkeit der gegentheiligen Behauptung. Das Werk kann in Folge dessen wohl als ein epochemachendes bezeichnet werden, denn es wird vielfache Irrthümer, die auf dem Felde der Farbenlehre wuchern, ausroden. Wir werden gleich sehen, wie Veckenstedt zu seinem positiven Ergebniß gelangt. Er giebt zunächst eine klare, ausführliche, kritische „Geschichte der griechischen Farbenlehre", um an den Grundfarben der alten Philosophen, von denen namentlich Aristoteles eine längere Betrachtung gewidmet ist, sowie an den Grundfarben der griechischen Malerei, verglichen mit denen der anderen Philosophen und Maler, den sogenannten „Augen-Darwinisten" ihre Irrthümer nachzuweisen. Die philosophischen Erörterungen sind äußerst scharfsinnig, und den Schlußfolgerungen des Verfassers kann man unbedenklich beistimmen. Im Weiteren wendet er sich dann zu den Grundfarben der heutigen Gärtnerei und den Blumenfarben bei den Alten, um auch auf diesem Gebiete den Nachweis zu führen, daß die blaue Farbe, die früher nicht gesehen worden sein soll, sogar eine ausdrücklich als solche bezeichnete Grundfarbe der frühesten Zeit gewesen ist und von den alten Dichtern Griechenlands ausdrücklich als Blüthenfarbe gebraucht wird. Im letzten Capitel wendet sich Veckenstedt dann zu den „Farbenbezeichnungen der Naturvölker", und im Anschluß daran zu dem „Sehvermögen der Kinder" und dem „Farbenunterscheidungsvermögen der Thiere". Auch hier gewinnt er Beweise für seine Behauptung und entkräftet die bisherigen irrigen Anschauungen. Interessant sind die Ausführungen über „die Farbe an den Bauwerken der Alten", welche zu den gleichen Resultaten führen, und die Beobachtungen über den Handel mit farbigen Edelsteinen in alter Zeit. Ueberall wird nachgewiesen, daß das Alterthum gerade an solchen Farben seine Freude hatte, deren Kenntniß den Völkern der alten Zeit von den „Augen-Darwinisten" abgesprochen wird. Veckenstedt giebt dann auch eine gründliche Darstellung der irrigen Auffassung der Augen-Darwinisten vom Blau, Phönizisch-Roth, Purpur, von den Regenbogenfarben und von der Farbe des Himmels, deren Einzelheiten hier nicht berührt werden können. An den Farbenbezeichnungen der alten Epiker und Dramatiker weist er im zweiten, besonderen Theile seines Werkes nach, daß die griechische Welt, wie es im Vorwort heißt, bereits zur Zeit der homerischen Sänger ein farbenbewußtes und farbenfrohes Dasein geführt hat. Durch diesen Beweis hat die Kenntniß des Alterthums eine wesentliche Bereicherung erfahren. Der Verfasser ist zu seinem Ergebniß hauptsächlich durch philologische und ästhetische Erörterungen gelangt, während er der Philosophie und Physiologie wenig Spielraum gelassen hat. Es rechtfertigt sich dies aus dem Standpunct, den er bei der Behandlung des ganzen Stoffes eingenommen und für den er zugleich in dem Buche Beweiskraft erbringen will, daß nämlich das Urtheil über Art und Verwendung der Farbenbenennungen der Dichter nicht dem Physiologen gebührt, auch nicht dem Sprachvergleicher, sondern der Philologie, der Aesthetik. Wir haben dies Buch mit großem Interesse verfolgt, und wer nicht nur eine flüchtige Unterhaltung von ihm erwartet, sondern sich mit Ernst in den Stoff vertiefen will, der wird, mag er nun Philosoph, Physiolog, Philolog oder Aesthetiker sein, einen nachhaltigen Genuß von den scharfsinnigen Deductionen Veckenstedt's haben. Wir wünschen dem Buche daher eine allseitige Beachtung und glauben, daß mit ihm die Farbenlehre in ein neues Stadium treten wird.

Hermann Pilz.

* * *

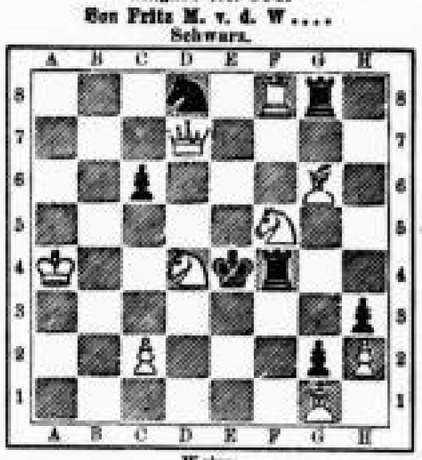
Die Nr. 33 der „Gefiederten Welt", Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter- und -Händler, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, R. & M. Kretschmann), enthält: Zur systematischen Stellung des Steppenhuhnes. — Uebersicht aller Stubenvögel nach ihren Eigenthümlichkeiten und ihrem Werth für die Liebhaberei (Fortsetzung). — Ueber die Fortpflanzung der Steppenhühner in Deutschland. — Zur Kenntniß des arabischen Bülbüls. — Die Eingewöhnung der Wildfänge (Fortsetzung). — Aus Haus, Hof, Feld und Wald. — Mancherlei. — Briefliche Mittheilungen. — Anfragen und Auskunft. — Briefwechsel.

Schach.

Aufgabe Nr. 886.

Von Fritz M. v. d. W....

Schwarz.



Weiss.

Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt. (9 + 7 = 16)

Lösung von Nr. 884.

1. Tf1—f6	Te5—e2:
2. Tf6—f3†	Te2—e5
3. Sg3—e2‡.	
1.	Kd4—e3
2. Sg3—f1†	Ke3—d4
3. Tf6—d6‡.	
1.	Te5—g5:
2. Tf6—f3	Tg5—e5
3. Tf3—d3‡.	
1.	Sh8—f7
2. Sg3—f1	beliebig
3. Tf6—d6‡.	

Eingelaufene Lösungen.

Nr. 884 wurde gelöst von Fritz Förster, H. Wagner in Volkmarsdorf, W. Liebmann in Chemnitz, L. Raden.
Nr. 882 ferner von August Stiefstüßel.

Schachgesellschaft „Augustea". Versammlungsort Café Hanisch Dresdner Straße, Dienstag und Freitag Abend.

Auflösung der arithmetischen Aufgabe Nr. 354.

Die Zahl 100 wird in der gewünschten Form durch 28 Lösungen erreicht. Hier geben wir von jeder Lösung nur die zwei ersten Producte und den 1. Factor des 3. Products, so daß die 1. Lösung 1.2 + 3.6 + 7.9 + 4 + 5 + 8 gelesen werden muß.

1.2 + 3.6 + 7; 1.2 + 3.9 + 7; 1.2 + 4.7 + 6;
1.2 + 5.8 + 6; 1.3 + 4.7 + 6; 1.3 + 5.8 + 6;
1.4 + 2.3 + 8; 1.4 + 3.9 + 7; 1.4 + 5.8 + 6;
1.5 + 2.3 + 8; 1.5 + 3.6 + 7; 1.5 + 3.9 + 7;
1.5 + 4.7 + 6; 1.6 + 2.3 + 8; 1.6 + 3.9 + 7;
1.7 + 2.3 + 8; 1.8 + 3.6 + 7; 1.8 + 4.7 + 6;
1.9 + 5.8 + 6; 2.5 + 3.4 + 7; 2.5 + 3.8 + 6;
2.6 + 4.8 + 5; 2.7 + 4.5 + 6; 2.7 + 4.9 + 5;
2.9 + 3.5 + 7; 3.6 + 4.9 + 5; 3.8 + 4.9 + 5;
3.9 + 4.5 + 6.

Gelöst mit 25 Lösungen von R. B—r., Abv. 16 Lös.: Max Reße in Markranstädt. 4 Lös.: Bruno Wendler. 3 Lös.: Gust. Dietz in Plagwitz. 2 Lös.: M. Pflugbeil in Reudnitz; Hugo Schrader; W. Weiche. 1 Lös.: E. Zieger.

Rösselsprung Nr. 378.

(Mitgetheilt von Carl Dietrich in Leipzig.)

ritt	ta-	rig	wü-	wein	lich	kün-	stu-	ti-	rap-
wis	fo	stärkt	gend	zu	den	und	pelts	und	ler
sen	und	die	gie-	ge-	den	lich	ber	merkt	len
[illegible]	kaum	aus-	scham	end-	tort'	fo	un-	vol-	lein
wum-	ben	nung	te	den	ten	doch	liess	fie-	be-
ge-	nen	te	und	sei-	te	blü-	zwöl-	al-	er
ga-	der	bes-	gäs-	doch	ker-	gar-	sie	und	le
auf-	te	der	drein	ten	ne	es	al-	im	al-
als	mer	rig	o-	lek-	'skam	schnau-	lein	zu	sich
tor-	zu-	bracht'	nim-	ten	lang-	dein	ein	rig	freund
er	wein	viel	knaus-	der	dut-	ro-	dem	man-	jung
war-	zu	stu-	war's	und	dank-	leut-	am	bot	doch
sen'	zu-	ten	war's	send	sin'	er	sie	chen	stiel

(Die Namen der Löser werden veröffentlicht.)

Lösung des Rösselsprungs Nr. 377.

Denkspruch.

Undank ist ein arger Gast;
Aber an den angethanen
Liebesdienst den Freund zu mahnen,
Ist so arg wie Undank fast.

(Geibel.)

Eingelaufene Lösungen.

Rösselsprung Nr. 376 wurde ferner gelöst von Lina und Clara Breitling, Friederike Brink, Carl Dietrich, F. W. Fischer, Martha und Gerhard Freiesleben in Gries am Brenner, Vicefeldwebel Gaith 6./107., Hermann Gebert, Helene Müller, Anna Nadel, Margarethe Praetorius in Dresden, W. Schreiber in Berlin, Jenny Sturm, Max Keilhack in Plauen i. V., Auguste Kohlmann, Clara Kohlmann.
Nr. 377 wurde gelöst von Auguste Kohlmann.

Briefwechsel.

R. W. in Neu-Schleusig. Gelangt im Winter zur Verwendung.